

Historisches Haus soll abgerissen werden

Geschichte Ein Gebäude im Hospitalviertel könnte bis zu 550 Jahre alt sein. In wenigen Wochen weicht es einem Neubau. *Von Thomas Faltin*

Etwas verloren steht es da, das kleine graue Häuschen in der Firnhaberstraße 1, zwischen all den großen klobigen Geschäftsbauten – wie aus der Zeit gefallen. Und das ist es auch: Es ist das allerletzte Gebäude im gesamten Hospitalviertel, das zumindest in Teilen noch aus der Gründungszeit des Quartiers um 1455 stammen könnte. Um jene Zeit, als Stuttgart über die engen Stadtmauern hinausdrängte, siedelte sich ein Dominikanerkloster auf dem Turnierplatz an, und daneben entstanden reiche Bürgerhäuser. Etwas abseits wurden die Ackerbauern und Wengarter heimisch: „In der Firnhaberstraße waren mindestens die Hälfte aller Bewohner Weingärtner“, berichtet der Historiker Harald Schukraft, der die Stuttgarter Geschichte kennt wie kaum ein anderer.

Und genau ein solches Wengarterhäuschen hat in der Firnhaberstraße, wenige Schritte von der Hospitalkirche entfernt, die Zeiten überlebt – allerdings steht es nicht mehr unter Denkmalschutz, und deshalb hat die Stadt Stuttgart jetzt dem Besitzer – es ist der ehemalige VfB-Profi Walter Kelsch – die Genehmigung erteilt, das Haus abzureißen und stattdessen ein Büro- und Wohnhaus zu errichten. Schukraft, der zufällig von dem drohenden Abriss erfahren hat, ist fassungslos: „Mit diesem Haus wird eine ganze Epoche Stuttgarts eliminiert.“

Der Baubürgermeister Matthias Hahn rechtfertigt sich: „Wir haben keine Handhabe, den Abriss zu verhindern.“ Das Haus habe zwar nach einer Besichtigung von außen 1987 den Status eines denkmalgeschützten Gebäudes erhalten. Im Jahr 1999 sei dann aber von Gutachtern eine Besichtigung im Innern erfolgt, so Hahn weiter: Dabei habe sich herausgestellt, dass 70 bis 80 Prozent der Substanz nicht mehr original seien. Daraufhin wurde das Haus aus der Denkmalliste gestrichen.

Für Harald Schukraft ist das ein Unding. Es sei beinahe ein Wunder, dass das Haus über all die Jahrhunderte hinweg seine äußere Gestalt fast vollständig erhalten habe. Das barocke Portal, die in einem Erker untergebrachte Toilette, die Stiegenhäuser und die vorgekragte Fassade seien charakteristisch für ein Stuttgarter Wengarterhaus – das Gebäude sei deshalb unbedingt erhaltenswert. Die Aussagekraft des Gutachtens aus dem Jahr 1999 stellt Schukraft infrage, da es im Auftrag des Besitzers erfolgt sei; die Stadt habe diese Ansicht ohne eigene Prüfung übernommen.

Die Datierung des Hauses bleibt ohne eine genauere Untersuchung schwierig. Schukraft sieht 1655 als letzten Bautermin

an, da danach die Auskragung der Geschoße im ersten und zweiten Stock sowie unterm Dach nicht mehr modern gewesen sei. Im Keller hat er jetzt aber roten Sandstein entdeckt, der nur im 15. Jahrhundert als Baumaterial verwendet worden sei. Womöglich gehen die Außenwände des Kellers also noch auf die Entstehungszeit des Viertels um 1455 zurück, während das Haus selbst im 17. Jahrhundert erneuert wurde.

Der Historiker Schukraft hält es nun zumindest für notwendig, dass vor dem Abriss eine detaillierte Baudokumentation erfolgt, um so das Haus virtuell zu erhalten. Dabei müsse der Putz auch aufgeklopft werden, um die Substanz begutachten zu können. Und anhand einiger alter Balken im Dachstuhl lasse sich mit einer dendrochronologischen Prüfung auch das Alter des Hauses bestimmen. Oder es sei denkbar, die Fassade an einen anderen Ort zu versetzen, wie dies beim früheren Gasthaus Drei Mohren im Leonhardsviertel geschehen ist.

Ganz grundsätzlich ist Harald Schukraft überaus enttäuscht, wie die Stadt Stuttgart mit ihrer sowieso spärlichen historischen Bausubstanz umgeht: „Es ist traurig, wie in Stuttgart ein altes Haus nach dem anderen fällt.“ Der Denkmalschutz führe in der Stadt ein Schattendasein. Diese Aussage unterschreibt auch Veronika Kienzle, die Bezirksvorsteherin der Stadtmitte. Seit acht Jahren kämpfe sie im Leonhardsviertel um den Erhalt alter Häuser, sagt sie: „Es ist uns gerade gelungen, ein Haus zurückzuerobern.“ Im Fall des alten Wengarterhauses kann sie nicht verstehen, wie die Stadt routinemäßig die Abrissgenehmigung erteilen konnte: „Ich vermisse eine Haltung, dass man um das historische Erbe der Stadt zu kämpfen bereit ist.“

Walter Kelsch, der in den 1970er Jahren Profifußballer beim VfB war und vier Länderspiele für Deutschland bestritten hat, war über den Aufruhr um sein Haus noch gar nicht informiert. Er lud Harald Schukraft aber spontan ein, die Dokumentation durchzuführen: „Das darf er gerne machen. Er kann jederzeit rein ins Haus.“ Er habe, als er das Haus 1999 gekauft hatte, das Gutachten gerade deswegen in Auftrag gegeben, weil er das Gebäude eigentlich habe herrichten wollen. „Aber das wäre kaum zu finanzieren gewesen.“ Im Laufe des Aprils soll es jetzt abgerissen werden.

Keinen Streit gibt es über das Nachbarhaus, das ebenfalls Kelsch gehört und ebenfalls der Spitzhacke zum Opfer fallen soll. „Das ist ein schrecklicher 1950er-Bau“, sagt Schukraft. Um den sei es nicht schade.

Auch ein Bau des Hauses vor 1500 ist denkbar.

80 Prozent der Substanz sind angeblich nicht original.

nen denkmalgeschützten Gebäudes erhalten. Im Jahr 1999 sei dann aber von Gutachtern eine Besichtigung im Innern erfolgt, so